

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 17.

Laasphe, Mittwoch den 28. Februar 1900.

25. Jahrgang.

Die indirekte Einwirkung des Christenthums auf die soziale Frage.

M. In dem Artikel „Der soziale Charakter des Christenthums“ in Nr. 16 dieser Zeitung hat der Verfasser die Stellung Christi zur sozialen Frage wohl richtig, aber nicht scharf genug aufgefaßt. Es ist das Verhältnis Jesu zu den Unterdrückten ebensovienig deutlich und bestimmt ausgesprochen, wie dasjenige zur sozialen Frage überhaupt. Es ist auch mißverständlich, daß Jesus den strengen Zwang äußerer Gebote als leitenden Beweggrund aller Handlungen nicht beachtet habe.

Gewiß ist die Tatsache richtig, daß Jesus die Botschaft von der unbegrenzten Liebe Gottes zu den Menschen als erste und vornehmste verkündete. Er selbst war das lebende Beispiel dafür. Aber ebenso bezeichnend war es, daß er nach Matth. 4,17 seine messianische Wirksamkeit mit den Worten des Täufers begann: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Dieser Ruf erging nicht etwa bloß an die oberen Reihentausend des jüdischen Volkes, sondern ebenso an die unteren Schichten. Er schloß sich also eng an die Forderungen des mosaischen Gesetzes an. Wenn nun die Vornehmen mit verschwindenden Ausnahmen sich von Jesu wandten, ja die Priesterhaft sich in feindseligen Gegensatz zu ihm stellte, so lag es unter anderem eben daran, daß sie des Arztes nicht zu bedürfen glaubten. Aber das ist ebenso wahr, daß Jesus nicht einseitig die Vornehmen und Reichen angegriffen hat. Er hat auch scharf genug die Sünden des gemeinen Volkes angegriffen, wie es die Heilung des Gichtbrüchigen lehrt. Ja, er hat, mit verschwindenden Ausnahmen, die Sonde auf die seelischen Gebrechen gelegt, ehe er an die Linderung der leiblichen Noth dachte. Was er von dem ganzen Volke in erster Linie verlangte, war die Buße, die ohne ein feststehendes Gesetz, wie die 10 Gebote, welche deutlich die Sünden bezeichnen, nicht möglich ist. Nehmen wir an, Christus würde heute unter uns treten. Sicherlich würde er auch in einer sozialdemokratischen Versammlung eine Rede halten, heute würden wir sagen, sein Programm entwickeln. Aber in erster Linie würde er die Versammlung zur Buße auffordern. Ebenso sicher wäre es aber auch, daß er von Leuten, die, im blinden Parteiglauben groß geworden, nichts von Gott und göttlicher Vergeltung wissen wollen, sondern lediglich dem Mammon dienen, ausgepfiffen würde. Und würde er gewiß nie mehr die Perle vor die Säue werfen. Wenn also Pfarrer Blumhardt im Sinne Christi handeln wollte, so dürfte er ihnen auch nicht seine Hilfe versprechen, ohne sie zur Friedfertigkeit, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und zur Zufriedenheit aufgefordert zu haben. Das Ende von dem Anfang ist klar. Jesus hat nie mit den Wölfen gehandelt, er ist nicht bloß ein Erretter der Armen und Unterdrückten, sondern aller Menschen. Er war vor allem ein Reformator des Herzens.

Welche Stellung nahm er nun zu den sog. sozialen Fragen ein? Solche gab es auch im jüdischen Volke. Das Uebergewicht der Reichen war drückend, wenigstens das levitische Gesetz den trassen Gegensatz zwischen Armuth und Reichthum auszugleichen suchte. Daß Jesus an der leidenden Menschheit viel Gutes gethan, daß er sich gerade der Armen und Unterdrückten, der Zöllner und Sünder angenommen hat, ist nach obigem erklärlich. Aber er hat niemals in politische und streng soziale Fragen hineingegriffen. Er sah tiefer auf den Grund des sozialen Elends und griff die kranke Wurzel, das sündige Herz an, um dies zu heilen. Sein heißer Wunsch war, daß sein Volk und alle Welt das Wort „Liebe“ nicht nur auf den Lippen sondern auch im Herzen trügen und beuhätigten. Er selbst hat die Liebe in der schönsten und aufopferndsten Weise geoffenbart in seinem Leiden. „Liebe Deinen Nächsten als Dich selbst“, das war die Summe seiner sittlichen Gebote. Das war alles und auch das Beste, was er thun konnte, um indirekt sozial zu wirken. Darüber hinaus ist er nicht gegangen. Mit keinem Worte hat er den Reichthum an und für sich angegriffen, wenn er auch seinen Jüngern Armuth empfahl. Mit keinem Worte hat er die bestehende Ordnung angegriffen, wenn er auch die sittlichen Schwächen der Oberen geißelte. Niemals hat er selbst die Leitung sozialer Aufgaben übernommen wollen. Er floh, als sie ihn zum Könige machen wollten. Die sündlichen Leidenschaften zu beseitigen, das war seine Hauptaufgabe. Haß, Neid, Streitsucht, Geiz, Genußsucht aus dem Herzen durch seine unaussprechliche Liebe zu verbannen, darin sah er sein Lebensziel. Jesus war sich zwar bewußt, daß sein Streben an der Härteherzigkeit der Menschen abprallen würde. Aber er hat bis zum äußersten versucht, ein Beispiel der selbstlosen Liebe zu geben. Sein Kreuzestod war das schönste Zeugniß der Selbstlosigkeit. Und das ist es, was er wollte. Selbstlos soll der Mensch sein. Ein jeder wird auch einsehen, daß dann die sozialen Aufgaben besser und rascher gelöst werden würden. Jedenfalls ist nun klar, daß das Christenthum die soziale Frage nicht lösen will. Denn es steht einem Jeden frei, die Sünde zu thun oder zu lassen. Solange aber die Menschen Sünde thun, wird auch soziales Elend in der Welt bleiben. Das ist kein Pessimismus, das zu sagen, sondern eine nackte Thatsache, mit der Christus gerechnet hat, mit der ein jeder Christ rechnen muß.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 27. Februar 1900.

Auf innerpolitischem Gebiete ging es in der vergangenen Woche recht still bei uns zu. Der Reichstag hatte sich eine längere Ruhepause gegönnt, in der angeblich viel hinter den Kulissen gearbeitet wurde. So soll namentlich eine Einigung erzielt sein zwischen der Regierung und der Reichstagsmehrheit über die heikle lex Heinze, die allerlei Un-

sittlichkeiten bekämpfen soll. Von den Vorlagen, die öffentlich vom Reichstag erörtert wurden, sei der Antrag auf Aufhebung des Diktatur-Paragraphe für Elsaß-Lothringen erwähnt, die zum soundsovielten Male angenommen, von der Regierung aber ebenso oft abgelehnt wurde.

Doch die parlamentarischen Arbeiten traten beim Publikum zurück gegen die immer drohender gewordene Kohlennoth. Wenn auch in Schlesien die Lage sich nicht ungünstiger gestaltete, ja eine kleine Abnahme des Streiks sich konstatiren ließ, so wuchs die Streikbewegung im halle'schen und namentlich im Zwickauer Kohlenbezirk an. Eine Masse von Fabriken hat wegen Kohlenmangels ihren Betrieb einschränken oder ganz einstellen müssen, andere werden wohl in allernächster Zeit zu ähnlichen Maßnahmen sich gezwungen sehen und noch läßt sich nicht absehen, ob die Streikbewegung nicht auch in die bisher noch unberührten Vergabengebiete überschlagen wird.

In Oesterreich ist das Abgeordnetenhaus eröffnet worden. Nun kann's wieder hübsch werden. Angeblich hat der Ministerpräsident das Auflösungsdekret bereits in der Tasche.

Und nun zum südafrikanischen Krieg. Zum ersten Mal seit Ausbruch des Krieges haben die Engländer einige Erfolge errungen, und wenn man sich in England auch hüten sollte, allzulaut zu jubeln und den Krieg schon als beendet anzusehen, so thun wir Burenfreunde in Deutschland andererseits auch gut daran, aus Zuneigung für unsere tapferen Brüder die englischen Erfolge nicht zu unterschätzen. Thatsache ist es jedenfalls, daß der Burengeneral Cronje mit seinem Heer auf das Schwerste bedrängt wird und daß der Krieg sich zum wesentlichen Teil auf dem Gebiete des Orange-Freistaats abspielt. Zum Köpfehängenlassen haben unsere Burenfreunde indes auch keinen Anlaß. Cronje, der auf der Jagd ergraute Krieger, von dem die Buren sagen, daß er die Bitterung des Schatzes in Bezug auf die Gefahr und das Auge des Falken für die Schwächen des Gegners hat, wird wohl einen Ausweg aus der Klemme finden, in die er geraten ist, zudem er darauf hoffen kann, daß Hilfe nicht ausbleibt.

Mit ängstlicher Ungeduld erwarten wir deshalb Nachrichten über das Schicksal der Heldenschaar unter Cronje. Wir sind geneigt, aus dem langen Schweigen der englischen Oberkommandirenden den Schluß zu ziehen, daß Erfolg für die Braven eingetroffen ist, wodurch der Ambos zum Hammer werden könnte. Zwicklos würde der Burenführer nicht seine Leute opfern, wenn ihm auch an dem eigenen Leben nach dem Wechsel des Kriegsglücks wenig liegt. Sind die englischen Berichte vom Anfang der verfloßenen Woche wahr, so wäre schnell bei Cronje ein Wechsel von der Absicht, sich zu ergeben, zu dem Entschlusse, bis zum Tode zu kämpfen, eingetreten. Die Erklärung kann in einer heroischen Aufwallung der

Haus Breitenau und seine Enkel.

Erzählung von Karl Hartmann-Plön.

(Fortsetzung.)

Er drehte sich rasch um und sah zwei Männer die Rotunde beschreiten, von denen der Eine, vielleicht ein Fünfziger, eine lange Leiter, der Andere, wohl schon hoch in den siebziger Jahren stehend, einen Kasten, wie ihn die Glaser zu haben pflegen, trug, in dem mehrere Stücke blauen Glases sich befanden.

Der Jüngere stellte seine Last an die Wand, nahm aus dem Kasten, den der Ältere auf den Boden gesetzt, eines der blauen Gläser und bestieg damit die Leiter, um da oben in dem Fensterkranz eine der durch Hagelschlag zertrümmerten Scheiben wieder einzusetzen.

„Entschuldigen Sie die Frage,“ redete Heinrich Schwarz mit ruhiger Stimme den Alten an, indem er mit der Hand auf den zweiten Sarg wies, „wer ruht hier? Es fehlt das Schild.“

„Zur Zeit Niemand,“ erwiderte der Alte, „die einst darin geruht, fand man für gut, wieder herauszunehmen und im Walde hinter der Kapelle zu beerdigen. Und nicht genug, daß man sie von hier verbannte — jetzt gerade, in diesem Augenblick, gräbt man den Sarg wieder heraus, um ihn nach dem Kirchhofe des Dorfes zu schaffen — ich wollte meinen Augen nicht trauen!“ Und halblaut, aber doch vernehmbar für den gespannt Zuhörenden fügte er hinzu: „Die Alte vom Schloß glaubt ja wohl hier später nicht ruhig schlafen zu können, wenn das Grab der Armen ihrem eigenen Grab so nahe bleibt!“

In Heinrich Schwarz's Mienen sah man keine besonderen Veränderungen bei diesen Mittheilungen, nur eine

leichte Röthe war ihm in's Gesicht gestiegen und unmerklich bebten seine Lippen. Mit ruhiger Stimme fragte er:

„Wer war denn die Todte?“

„Es war die erste Gemahlin des Grafen Anselm von Breitenau,“ antwortete der Alte.

„Das kannst Du doch nicht mit Bestimmtheit behaupten, Vater!“ rief sein Sohn von der Leiter herunter.

„Ich lege aber die Hand dafür in's Feuer, daß sie seine rechtmäßige Gattin war,“ sagte in erregten Töne der Greis. „Ich habe sie gekannt, ein Engel war sie, wie vom Himmel herunter gestiegen. So lange sie lebte, gab es im Dorfe keine Armen mehr, mit vollen Händen theilte sie ihre Gaben aus, mein Vater selig verdankte ihr sein Haus und seinen Acker, auf dem wir noch jetzt ohne Sorgen unser Leben fristen, und mich selbst hat sie einkleidet, als ich schwer erkrankt war, mit eigener Hand gepflegt, daß werde ich nie vergessen, und daher kann ich es auch nicht leiden, daß man einen Stein auf sie wirft und an ihrer Tugend zweifelt. Nur zu bald mußte sie diese Erde verlassen!“

Der Diener hätte sich gern dem alten Manne genähert, um ihm für die warme Vertheidigung einer erst nach ihrem Tode um ihren Ruf gebrachten Frau die Hand zu drücken, doch beherrschte er sich und stellte auch weiter keine Fragen über diese Frau, sondern sagte nur:

„Wo liegt das Grab, das, wie Sie vorhin bemerkten, in diesem Augenblick wieder geöffnet wird?“

„Hinter der Kapelle, die Arbeiter haben es kaum finden können, keine liebende Hand hat es jemals gepflegt. Sie sind hier wohl fremd?“ fragte der Greis nach einer kurzen Pause.

„Bis jetzt noch, aber ich hoffe, hier bald bekannt zu

werden, ich bin der neue Diener des jungen Grafen Albert!“

Der Alte sah ihn betroffen an. „Der neue Diener?“ sagte er, „ja, ja, hm, hm! wenn ich das gewußt hätte, würde ich mich vielleicht bedacht haben, so offen mich über die Verstorbene auszudrücken.“

„Warum hast Du es auch gethan, Vater?“ tönte es von der Leiter herunter.

„Weil mich jedesmal die Gedanken überwältigen, wenn ich den leeren Sarg hier erblicke! Aber nicht wahr,“ wandte der alte Glaser sich an Heinrich. „Sie werden es auf dem Schloß nicht erzählen, sie sind da oben in Bezug auf diese Geschichte sehr empfindlich, und ich möchte nicht gerne meine Kundschaft verlieren! Es hat schon Mancher bereut, eine naseweise Frage gethan zu haben, und auch Ihnen, junger Mann, möchte ich den Rath geben, wenn Sie Ihre Stelle behalten wollen, diese Dinge Niemandem gegenüber mit einem Wort zu berühren — hören Sie, Niemandem gegenüber!“

„Sie können sich beruhigen, lieber Mann, ich werde Ihre Aeußerungen keinem Menschen verrathen und danke Ihnen für Ihren Rath, den ich gewiß befolgen werde. Wie ist Ihr werther Name?“

„Grauer, Glaser Grauer — und der Ihrige?“

„Heinrich Schwarz.“

„Ist mir angenehm, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, sollten Sie einmal in's Dorf kommen, gehen Sie an meinem Hause nicht vorbei, es liegt gleich neben dem Pastorat.“

„Meinen besten Dank, ich werde nicht vergessen.“

„Sie wollten ja das Grab noch sehen, kommen Sie mit, ich werde Sie dahinführen.“

Der Alte und Heinrich verließen das Mausoleum,

Gefährten, einem leidenschaftlichen Protest gegen die Capitulation, aber auch im Eintreffen einer Nachricht liegen, daß Hilfe nahe.

Plandereien aus der Gegenwart.

Flüssige Feuerung.

Da die Sorge, das für das moderne Leben weitest wichtige Material, die Kohle, könnte ausgehen, mindestens seltener und theurer werden, nicht erst von heute und gestern ist, hat man auch schon lange nach einem Ersatz gesucht, der mindestens einen Teil des Kohlenverbrauches überflüssig mache. In der That wäre ein Ersatz für Kohle wichtiger als der besonders in früheren Zeiten mit so heftigem Bemühen gesuchte Ersatz für Gold, der noch gesucht und zum Teil bereits gefundene für Diamanten, Rubinen und für viele andere mehr oder minder kostbare Stoffe.

In unserer Zeit der flüssigen Luft liegt der Gedanke nahe an ein flüssiges Brennmaterial, das nicht nur absolut billiger wäre wie die Kohle, sondern auch wegen anderer indirekter Vorteile relativ sich billiger stellte. Schon wiederholt tauchten in den letzten Jahren Meldungen auf über Versuche, die mit Öl oder Petroleum zur Heizung der Schiffsdampfkessel angestellt worden sind. So hieß es, die Hamburg-Amerika-Linie wolle einige ihrer großen, noch im Bau befindlichen Frachtdampfer der ostasiatischen Fahrt für Delfeuerung einrichten. Vorher war schon gemeldet worden, daß sich der Umbau der Kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ unter anderem auf einen Teil der Kesselanlage erstreckte, die mit Patent-Delfeuerung versehen würde.

In Amerika hat man gleichfalls Versuche mit flüssiger Feuerung gemacht, die zum Teil günstige Ergebnisse geliefert haben. So brauchte das Torpedoboot „Siletto“, welches auf einer Strecke von 28 Seemeilen eine Tonne Kohlen verfeuerte, für dieselbe Strecke nur eine halbe Tonne Rohpetroleum. Der Kommandant des Torpedoboots „Talbot“ hat nach vielen Versuchen sogar bereits die Einführung flüssiger Feuerung für die kleineren Schiffe der amerikanischen Marine vorgeschlagen. Auch in England wurden und werden Versuche mit Delfeuerung gemacht. In Frankreich sind sieben Torpedozerstörer für gemischte Feuerung Kohlen und Öl eingerichtet worden. In Italien und Rußland hat man gleichfalls auf Kriegsschiffen umfassende Versuche angestellt.

Ein amerikanisches Fachblatt stellt wie folgt die Vorteile der flüssigen Feuerung gegenüber dem Verheizen von Kohle. Zunächst ist die Heizkraft des flüssigen Brennstoffes größer und das bedeutet, daß das Brennmaterial nicht so viel Gewicht auf Kosten der Nutzlast in Anspruch zu nehmen braucht. Ein weiterer Vorteil des flüssigen Brennmaterials besteht in der Möglichkeit der schnelleren Verproviantierung. Man kann in der Stunde in der Regel nicht mehr als 60 bis 80 Tonnen Kohlen an Bord nehmen, dagegen in der gleichen Zeit 400 Tonnen Öl an Bord pumpen. Die Bedienung der Kesselheizung ist bedeutend einfacher. Endlich ist namentlich für Kriegsschiffe die geringere Rauchentwicklung von Vorteil.

Das neue Pflichtteilsrecht

nach dem neuen bürgerlichen Gesetz.

Das neue bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich giebt gewissen Personen das Recht, von der Hinterlassenschaft eines Verstorbenen einen Teil für sich zu beanspruchen, selbst wenn der Erblasser ein Testament gemacht und sie darin nicht zu Erben eingesetzt hat, indem er sie entweder gar nicht erwähnt, oder ausdrücklich enterbt hat. Den Teil, den sie trotz des ihnen ungünstigen Testaments verlangen können, bezeichnet das neue Gesetz als den Pflichtteil.

Nicht selten findet man, daß der Pflichtteil mit dem gesetzlichen Erbe verwechselt wird, zwischen beide besteht aber ein wesentlicher Unterschied, den hervorzuheben wir hier umso mehr Veranlassung haben, als wir in unseren Bemerkungen die Begriffe neben einander verwenden müssen. Wenn jemand stirbt, ohne ein Testament gemacht zu haben, muß das Gesetz eingreifen und bestimmen, wer den Verstorbenen beerben soll und in welcher Weise beim Vorhandensein mehrerer Erben die Erbchaft verteilt wird; wer nach den darüber getroffenen gesetzlichen Bestimmungen Erbe ist, heißt gesetzlicher Erbe und den Erbteil, den er erhält, nennt man den gesetzlichen Erbteil. Gesetzlicher Erbteil ist also das, was jemand erbt ohne Testament, Pflichtteil dagegen das, was jemand verlangen kann selbst im Widerspruch mit einem Testament.

Anspruch auf den Pflichtteil können machen (pflichtteilsberechtigten) sind die Abkömmlinge (Kinder, Enkel usw.), die Eltern und der

nachdem Letzterer noch einen langen Blick auf den Marmorsarg des Grafen Anselm geworfen, und traten in's Freie, gingen rechts um die junge Tannenpflanzung herum und erreichten nach wenig Schritten die Stelle, wo vier Arbeiter gerade damit beschäftigt waren, einen zinnernen Sarg mittelst zweier Stricke aus der Grube empor zu ziehen.

„Na, was wollen denn Sie hier, Grauer?“ ertönte plötzlich ganz nahe die Stimme des Grafen Roderich von Breitenau, der in diesem Augenblick hinter einer alten Buche hervortrat.

Der alte Glaser riß die Mütze vom Kopfe und erwiderte in devotem Ton:

„Halten zu Gnaden, Herr Graf, mein Sohn steht in der Kapelle die zerbrochenen Fensterscheiben wieder ein.“ „Und da treibt Sie die alte Schwärmerei, um wenigstens den Sarg Ihrer früheren Angebeteten noch einmal zu sehen!“ rief mit einem häßlichen Lächeln der junge Graf.

Der Alte biß sich auf die Lippen, doch schwieg er.

Heinrich Schwarz stand hinter einer jungen Buche, doch nicht so, daß sie seinen Körper ganz bedeckte.

„Wer sind denn Sie?“ fragte jetzt Graf Roderich, seine kleinen Augen auf ihn richtend.

Der Angeredete, welcher vorhin bei der frivolsten Aeußerung des Grafen erblaßt war, hatte schnell seine ganze Fassung wieder gewonnen; er trat einen Schritt vor, den Hut noch in der Hand und sagte in bescheidenem Tone:

„Halten zu Gnaden,“ er gebrauchte dieselbe Anrede, wie der alte Grauer, „ich bin der neue Diener des jungen Herrn Grafen — Heinrich Schwarz.“

„Und da treiben Sie sich hier im Walde herum?“

„Entschuldigen Eurer Gnaden, ich sah vom Wege aus die hübsche Kapelle, ich hatte noch nie ein Begräbniß von so vornehmen Leuten gesehen — die Pforten standen offen — zudem hatte ich Befehl, mich erst um zwölf Uhr auf dem Schlosse zu melden.“

Heirate, nicht aber, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, die Geschwister des Erblassers. Unter allen Umständen haben allerdings nur die Ehegatten das Recht auf den Pflichtteil. Bei den Abkömmlingen und den Eltern hängt das Recht davon ab, daß niemand zwischen ihnen und dem Erblasser steht, der ebenfalls pflichtteilsberechtigt ist. Die Eltern können deshalb nichts verlangen, wenn Abkömmlinge vorhanden sind, und ebenso werden Abkömmlinge mit dem Pflichtteil ausgeschlossen, wenn in derselben Linie nähere Abkömmlinge vorhanden sind. Hinterläßt A z. B. bei seinem Tode seine Ehefrau B, seine Mutter C, seinen Sohn D, dessen Kind E und die Kinder G und H eines früher verstorbenen Sohnes F, so ist also nur die B, D, G und H pflichtteilsberechtigt, die C nicht, weil Abkömmlinge da sind, und E nicht, weil sein Vater D in derselben Linie als näherer Abkömmling zwischen ihm und A steht.

Die pflichtteilsberechtigten können jedoch von dem Erblasser ausdrücklich enterbt werden und können, wenn dies aus einem gesetzlich anerkannten Grunde geschieht, den Pflichtteil nicht beanspruchen. Abkömmlinge kann der Erblasser enterben, wenn sie ihm, seinem Ehegatten oder einem anderen seiner Abkömmlinge nach dem Leben trachten, ihn gröblich mißhandeln, sich eines schweren Verbrechens oder Vergehens gegen ihn oder seinen Ehegatten schuldig machen, ihre Unterhaltspflicht ihm gegenüber verletzen oder wider den Willen des Erblassers einen ehelichen oder unfittlichen Lebenswandel führen. Die Lebensnachstellung, die Begehung eines schweren Verbrechens oder Vergehens gegen den Erblasser oder seinen Ehegatten und die Verletzung der gesetzlichen Unterhaltspflicht gilt auch den Eltern gegenüber als Enterbungsgrund. Die Enterbung des Ehegatten ist zulässig, wenn der Erblasser gegen ihn wegen Ehebruchs, Lebensnachstellung, bösserlicher Verlassung oder schwerer Verletzung der ihm gegen den Erblasser als seinen Ehegatten obliegenden Pflichten auf Ehescheidung klagen konnte.

Der Pflichtteil beträgt immer die Hälfte des gesetzlichen Erbteils. Die Ehegatten erhalten, wenn sie zusammen mit Kindern des Erblassers zur Erbchaft kommen, als gesetzlichen Erbteil ein Viertel der ganzen Erbchaft, als Pflichtteil somit ein Achtel; sie sind damit ungünstiger gestellt als nach dem bisherigen Rechte. Für Abkömmlinge ist der gesetzliche Erbteil in der Weise zu berechnen, daß man die ganze Erbchaft oder, wenn der Ehegatte des Erblassers noch lebt, drei Viertel davon in so viele Teile zerlegt, als Kindeslamine da sind, und jedem Stamme einen Teil anweist. In unserem oben erwähnten Falle würden also, da die Ehefrau B noch lebt, aus drei Vierteln der Hinterlassenschaft des A zwei gleiche Teile von je drei Achteln einer für den Stamm des D und einer für den des F zu machen sein; die auf den Stamm F entfallenden drei Achtel kommen mit je drei Schacheln auf G und H. Der Pflichtteil beträgt also in unserem Falle für die B $\frac{1}{4}$, für D $\frac{1}{8}$ und für G und H je $\frac{1}{16}$ der ganzen Erbchaft. Hätte A keine Abkömmlinge hinterlassen, so würde als gesetzlicher Erbteil auf die B und die C je die Hälfte der Erbchaft entfallen, als Pflichtteil mithin für jede ein Viertel. Wäre auch die C nicht mehr am Leben und hätte A neben seiner Ehefrau nur Geschwister hinterlassen, so würde die B gesetzlich die Hälfte der Erbchaft zu erhalten haben; auch in diesem Falle beträgt ihr Pflichtteil also ein Viertel.

Ist einem pflichtteilsberechtigten der Pflichtteil in dem Testament nicht zugewendet worden, so kann er von den eingetragten Erben aus der Erbchaft den Betrag fordern, der seinen Pflichtteil darstellt. Dabei kommt es natürlich, wie die Erfahrung lehrt, leicht zu Streitigkeiten, und es empfiehlt sich deshalb, daß, wenn jemand pflichtteilsberechtigten Angehörigen hat, die er auf den Pflichtteil setzen will, er in dem Testament ausdrücklich erwähnt, daß die betreffenden Personen ihren Pflichtteil erhalten sollen.

In welcher Weise der Erblasser den pflichtteilsberechtigten ihren Pflichtteil zuwenden, ist gleichgültig. Er kann in dem Testament bestimmen, daß die und die Personen seine Erben sein, einzelne von ihnen aber nur den Pflichtteil erben sollen, oder er kann jemanden zum Universalerben ernennen mit der Bedingung, daß er den pflichtteilsberechtigten den Betrag ihres Pflichtteils auszuhändigen hat (wie das häufig mit der Ehefrau und den Kindern geschieht); auch durch Ausweisung einer bestimmten Geldsumme kann der Pflichtteil gewährt werden, doch mag man dabei beachten, daß dann immer die Frage offen bleibt, ob der ausgesetzte Betrag auch wirklich den Pflichtteil erreicht, und daß damit leicht der Grund zu Streitigkeiten gelegt wird.

Beschränkungen des Pflichtteils braucht sich der Pflichtteilserbe nicht gefallen zu lassen. Wird ihm nicht mehr als sein Pflichtteil zugewendet und dabei z. B. bestimmt, daß ein anderer (etwa, was man häufig findet, die Mutter der auf den Pflichtteil gesetzten

Der Graf sah den Sprecher mit einem seltsamen Blick von oben bis unten an und wandte sich darauf ohne eine weitere Erwiderung zu den Arbeitern, die mit der Heraushebung des Sarges jetzt fertig waren und letzteren auf den Boden neben der Grube gestellt hatten.

„Die Gräfin wünscht,“ sagte er, „daß der — Kasten da heute Abend erst in der Dunkelheit nach dem Kirchhofe gefahren werde, holt eine Decke aus dem Forsthaus und bedeckt ihn damit, zwei Mann bleiben hier als Wache zurück!“

Er machte einige Lusthiebe mit seiner Reitgerte und ging dann mit raschen Schritten von dannen, der Chauffee zu.

Der alte Glaser und Heinrich Schwarz bedeckten jetzt ihre Häupter wieder und Ersterer sagte, die Hand des Letzteren ergreifend:

„Sie haben auf dem Schlosse nichts Weiteres zu thun, als den jungen kranken Grafen zu bedienen, o pflegen Sie ihn gut, damit nicht das Entsehlige eintritt, daß wir diesen — Bösewicht dereinst zum Herrn bekommen!“

„Was in meinen Kräften steht, werde ich gewiß thun!“

„Ich glaube Ihnen.“

Heinrich trat dicht zu dem Sarg, eine Minute lang bestete er unterwandt seine Blicke darauf, es schien, daß er auch hier, wie vorhin bei dem des Grafen Anselm, leise Worte murmelte, dann legte er sich rasch um, wechselte noch einige Worte mit Grauer, versprach noch einmal, ihn so bald wie möglich zu besuchen, und kurze Zeit darauf wanderte er wieder auf der Chauffee, einen Schritt um den anderen einem Schauplatz näher kommend, auf dem er das Selbstmord, das Wunderbarste erleben sollte, einem Schauplatz, der aber auch durch ihn aus einer Jahre langen Ruhe aufgestört wurde, ob zu seinem Heil, ob zum Unheil Anderer, das lag noch unaufgedeckt im Schoße der Zukunft.

Doch bevor er das Schloß erreichte, sollte er noch

Kindes) die Abkündigung daran haben soll, so ist diese Beschränkung ungültig und der Pflichtteilserbe braucht dem anderen die Abkündigung nicht zu überlassen. Hat der Erblasser dem pflichtteilsberechtigten aber mehr als den Pflichtteil ausgesetzt, so hat der Berechtigte die Wahl, ob er die größere Zuwendung mit den ihm auferlegten Beschränkungen oder den pflichtteilsbetrag ohne jede Beschränkung fordern will.

Unter Umständen muß sich aber der pflichtteilsberechtigte auf seinen Pflichtteil das anrechnen lassen, was er schon bei Lebzeiten des Erblassers von diesem erhalten hat; einmal muß jeder Berechtigte (Eltern, Abkömmlinge und Ehegatten) bei Beanspruchung des Pflichtteils das kürzen, was ihm der Erblasser vor seinem Tode mit der Bestimmung gegeben hat, daß es auf den Pflichtteil angerechnet werden solle, und zum anderen müssen Abkömmlinge, die neben einander Anspruch auf den Pflichtteil haben, für die Berechnung ihres gesetzlichen Erbteils und somit auch des Pflichtteils dasjenige, was sie von dem Erblasser als Ausstattung erhalten haben, zum Zwecke der Ausgleichung in die Erbchaftsmasse einwerfen. Eine nähere Darlegung können wir hierob nicht geben, da sie uns zu weit führen und im allgemeinen nur wenig interessieren würde; bemerken wollen wir nur noch, daß unter Ausstattung nicht nur die einer Tochter bei der Verheiratung gegebene Aussteuer, sondern überhaupt alles zu verstehen ist, was jemand seinem Kinde (auch einem Sohne) bei seiner Verheiratung zur Begründung und Erhaltung seiner Hauswirtschaft oder bei der Erlangung einer selbständigen Lebensstellung zur Begründung und Erhaltung der Stellung giebt.

Wer in seinem pflichtteilsrechtlichen Verleht worden ist, muß die Ansprüche, die ihm daraus zustehen, innerhalb drei Jahren von dem Tage an geltend machen, an dem er von dem Tode des Erblassers und der ihn benachteiligenden Testamentbestimmung Kenntnis erhalten hat; mit dem Ablaufe der drei Jahre verjährt seine Forderung auf den Pflichtteil.

Kurze Mittheilungen.

— Eine allgemeine Preiserhöhung aller Druckarbeiten steht laut Bekanntgabe des Deutschen Buchdruckervereins infolge der Erhöhung aller Papierpreise um 10 bis 25 Prozent, sowie der bedeutend gestiegenen Betriebskosten u. s. w. bevor. Diefelbe dürfte umso mehr gerechtfertigt sein, als bei den von manchen Seiten betriebenen Schlanderpreisen so gut wie nichts verdient wird und bei größeren Arbeiten sehr oft ein planloses und jeder rechnerischen Grundlage entbehrendes Unterbieten stattgefunden hat.

— **Hann.** 24. Febr. Ein eigenartiges Vorkommnis hat sich hier zugetragen. Während in dem einen Hause ein junger Erdenbürger das Licht der Welt erblickte, feierte nebenan ein Brautpaar Hochzeit und in dem dritten nebenanliegenden Hause starb der Familienvater, ein alter Herr.

— Ein ganzes Dorf ist im hannoverschen Kreise Neuhaus auf A b r u c h verkauft worden. In dem Grund und Boden des Dorfes Heefel befindet sich, wie vorgenommene Untersuchungen ergeben haben, ein mächtiges Thonlager. Eine hannoversche Gesellschaft hat kurzweg das ganze Dorf auf Abbruch gekauft, um das große Thonlager ungehindert ausbeuten zu können. Es soll sofort mit dem Bau einer großen Porzellanfabrik vorgegangen werden.

— In Halle ist durch eine K a g e ein vierjähriger Knabe ein Auge fast vollständig herausgerissen worden. Das Kind hatte mit der Kage gespielt.

— Aus **Uding** meldet man: Der in Langfuhr verstorbene Kaufmann Julius Mayer hat sein 650 000 Mk. betragendes Vermögen für arme Handwerker bestimmt.

— Im Jahre 1896 entfiel in der Baumwollspinnerei Vogelbach in Vörrach ein Brand, der einen Schaden von 100 000 Mk. verursachte. Jetzt hat der 48 Jahre alte Jakob Bühner von Haagen, der damals in der Vogelbach'schen Fabrik beschäftigt war, gestanden, der Brandstifter gewesen zu sein.

— In **Hermendorf** (Altenburg) hat sich ein Japaner als praktischer Arzt niedergelassen.

— Im Kantonspital in Mühlentingen ist unlängst eine 72jährige Wäscherin aus Horn gestorben, in deren Kleider sich Wäschstaub und Varschutt im Gesamtwerte von 13 000 Franken vorfanden, die lachenden Erben zufallen werden.

— Aus **Paris** wird berichtet: Der Staatsrat hat die Stadt Paris ermächtigt, das größte Legat, das ihr je vermacht worden, anzunehmen. Dieses erreicht die Höhe von fünf Millionen und stammt von Gräfin Anne Tamiés, die ihrerseits das Vermögen von Dr. Dubreuil geerbt hatte. Aus der Verlassenschaft sollen drei Stiftungen errichtet werden: Ein Waisenhaus in

einen sehr wichtigen Bewohner desselben, vielleicht den wichtigsten, kennen lernen.

3.
Heinrich Schwarz ging langsam auf dem Wege zum Schlosse weiter, fast erdrückt von der Fluth der Gedanken, die auf ihn einströmten. Daß es nicht ohne innere Kämpfe abgehen würde, hatte er erwartet und war auch darauf gefaßt gewesen; daß diese sich aber einstellen könnten, noch ehe er den eigentlichen Kampflap bestreiten lag doch außer der Berechnung, und daß das Unvorhergesehene ihn nicht überwältigte, daß er gesehen, welches Maß von Selbstbeherrschung ihm zu Gebote stand, erfüllte ihn mit Zuversicht und Muth. Dieser Muth hatte einen bedeutenden Zuwachs bekommen, nachdem er von der Bahnhofswirthin erfahren, daß der alte Kammerdiener alle Reisen des Grafen Anselm v. Breitenau mitgemacht, und ganz besonders, nachdem sie ihm einige kleine Hilsmittel genannt, sich die Gunst dieser im Schlosse so viel geltenden Persönlichkeit zu erwerben. Das Letztere zu erreichen, sollte für die nächste Zeit seine einzige und wichtigste Aufgabe sein.

Der Weg wurde etwas steiler, die Sonne kam höher, die innere Aufregung ließ ihn die äußere Wärme einbringlicher empfinden, er mußte sich die Schweissperlen von der Stirn trocken.

Die Chauffee machte abermals, und diesmal in entgegengekehrter Richtung als vorhin eine scharfe Biegung, und nun sah unser Wanderer, als er diese umschritten, ein nicht sehr großes, aber hübsch gebautes, fast neues Haus unmittelbar an der Fahrstraße liegen, welches durch ein mächtiges, über der Thür angebrachtes Hirschgeweih errathen ließ, daß dies das Forsthaus sei, aus dem die Arbeiter eine Decke holen sollten, um damit bis zum Abend den aus dem Schoß der Erde wieder hervorgeholten Sarg zu verhüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Orsay, eine Zeichenschule im 8. Pariser Arrondissement und der Reil, etwa 4 1/2 Mill. ist für die Schaffung eines Fonds bestimmt, dessen Zinsen für ein vom Pariser Gemeinderate zu bezeichnendes öffentliches oder Privat-Unternehmen dienen sollen.

— **Paris**, 26. Febr. In einer Del- und Alkohol-Niederlage in St. Quen-Seine brach gestern ein Brand aus, der die ganze Nacht andauerte, jedoch war die Gefahr einer weiteren Ausdehnung gestern Abend um 8 Uhr beseitigt. Die amtliche Zahl der durch eine Explosion Verletzten ist 130, davon sind 4 Personen schwer verwundet. Den Blättern zufolge beträgt die Zahl der Verletzten 200, die meisten seien jedoch leicht verwundet. Die Behörden treffen Maßnahmen zur Unterbringung von 80 obdachlos gewordenen Familien. Der Materialschaden ist sehr groß, jedoch durch Versicherungen gedeckt. 200 Arbeiter sind infolge des Brandes arbeitslos geworden. In St. Quen geht das Gerücht, der Brand sei durch Böswilligkeit entzündet.

— **Genf**, 24. Febr. Luceni, der Mörder der Kaiserin von Oesterreich, versuchte ein Attentat gegen den Gefängnisdirektor Perrin mit einem scharfen Instrumente, das er aus einem Konfervenbüchsenöffner verfertigt hatte. Luceni brachte Klagen vor wegen verschärfter Maßnahmen, die infolge der Entweichung von zwei Sträflingen verfügt worden waren. Als Perrin den Kopf wendete, versuchte Luceni, ihn niederzuschlagen. Nach kurzem Kampfe wurde der Attentäter von den Wärttern bewältigt und neuerdings in eine unterirdische Einzelzelle abgeführt.

— In **Warschau** stieß am Freitag früh ein von Zwangorod kommender Personenzug der Weichselbahn mit einem Rangierzug zusammen. Sieben Personen wurden getötet, 17 weitere schwer verwundet.

— In **Palermo** sprang am Dienstag während einer furchtbar schnellen Thalfahrt ein elektrischer Wagen aus den Schienen auf den Plattenweg und überschlug sich, wobei 17 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

— In der spanischen Ortschaft Ataquez sind 420 Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Während des Brandes ist viel Vieh umgekommen, mehrere Menschen sind aus Schreck wahnsinnig geworden; es herrscht großer Mangel an Lebensmitteln.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 27. Febr. Am vergangenen Sonntag hat der hiesige Turnverein, der schon von Anfang an sehr lebhaft war, sein Schachturnen gehabt. In der kurzen Zeit, seit welcher der freiwillig todesmüde Verein sich zu neuem Schaffen aufgerafft hat, hat er ganz bedeutende Fortschritte gemacht, welche auch allgemein anerkannt wurden. Die Stadtbildungen wurden gut ausgeführt. Das Schachturnen an Barren und Pferd zeigte, daß die große Mehrzahl den Anforderungen gewachsen, manche sogar das Zeug dazu haben, sich zum Weltturner auszubilden. Die Leistungen der Jugendabteilung sind lobend anzuerkennen, besonders die schnelle Ausführung. Am Rüstturnen erzielte mancher Turner für seine Leistungen den ihm gebührenden Beifall. Möge es dem Verein weiterhin an dem ständigen Ernst nicht fehlen, der ihn zu diesen hoffnungsvollen Leistungen befähigt hat, dann wird die wachsende Sympathie der Bürgerschaft für die schöne und nützliche Sache nicht ausbleiben.

Erntedankfest, 27. Febr. Am vergangenen Freitag fiel ein kleiner Knabe in die hochgehenden Fluten des Ederbaches und war schon eine Strecke mit fortgetrieben, als der Schmied Adolf Böller in's Wasser sprang und den Knaben vom sicheren Tode des Ertrinkens rettete.

Verschiedenes.

— **Vor neunzig Jahren** hat am 20. Februar der Nationalheld der Tiroler, der schlichte, fromme und getreue Wirt „Am Sande“ im Passyer Thale, Andreas Hofer, der kühnste der Tiroler Bergkämpfer im Aufstande gegen die Fremdherrschaft die Treue zu seinem Herrscherhause mit dem Tode bezeugt. Nach dem Wiener Frieden konnte sich Hofer nicht entscheiden, Tirol zu verlassen, wie es viele andere Tiroler thaten, sondern er zog sich in eine Sennhütte zurück. Dortin kamen nur sein Weib und wenige seiner Getreuesten, um ihm Speise und Nachricht vom Lande zu bringen. Viele geheime Boten, sogar aus der Kaiserburg, kamen zu ihm, um ihn zur Flucht zu bewegen, aber er blieb. Da verriet ihn endlich, durch Versprechungen und Drohungen verleitete, einer seiner Landsleute an die Franzosen. Diese nahmen ihn gefangen und schleppten ihn nach der Festung Mantua. Hier wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt und binnen 24 Stunden hingerichtet. Hofer hatte zwar das Todesurteil nicht erwartet, aber er hörte es an mit dem Mute eines Mannes. Am Morgen des 20. Februar 1810 erkundete der Generalmarsch; ein Grenadierbataillon trat an, und Hofer wurde aus seinem Gefängnisse abgeholt. Als er vor dem Molinathore, in welchem die meisten Tiroler in Haft gehalten wurden, vorüber kam, lagen diese alle auf den Knien und beteten und weinten laut. Andere, die in der Festung frei umhergingen, legten Trauer an und baten um seinen letzten Segen. Auf einer breiten Wajon umwies das Thores war die Todesstelle. Zwölf Grenadiere traten vor und Hofer in die Mitte. Der Tambour reichte ihm die Augenbinde, er wies sie aber zurück; man erinnerte ihn, sich auf die Steine niederzulassen, aber er sagte: „Ich stehe vor dem, der mich erschaffen hat, und stehend will ich ihm meinen Geist zurückgeben.“ „Schleht gut“, sprach er noch zum bescheidenen Korporal, indem er ihm ein Geldstück zuwarf, und dann rief er mit fester Stimme: „Feuer!“ Aber die sechs ersten Schüsse hatten ihn nur verwundet; er sank in die Knie; noch sechs Schüsse fielen, und er kämpfte noch immer mit dem Tode. Da machte der Korporal durch einen dreizehnten Schuß dem Leben Hofers ein Ende. Der Leichnam des Märtyrers blieb nicht auf dem Richtplatze, wie dies bei anderen Hinrichtungen üblich war, sondern die Grenadiere trugen ihn auf einer schwarz ausgelegten Bahre in die St. Michaels-Kapelle, wo ihm feierlich Beisetzungen gehalten wurden. Dann wurde die Leiche im Garten des Piarers von St. Michael in aller Stille beerdigt. Aber der Feind sollte nicht in fremder Erde ruhen. In den ersten Tagen des Jahres 1822 traf das erste Bataillon des Tiroler Jäger-Regimentes Kaiser, aus dem neapolitanischen Feldzuge zurückkehrend, in Mantua ein. Fünf Offiziere dieses Bataillons, darunter zwei Tiroler, sagten den Entschluß, Hofers Gebeine auszugraben, und diese, mit dem Zeugnisse des Piarers Bianchi von St. Michael über deren Echtheit, mit sich nach Tirol zu nehmen. Am 20. Februar kam der Transport nach Innsbruck, und am 21. desselben Monats wurde das feierliche Beisetzungs- und die Beisetzung der Gebeine in der Hofkirche unsern vom Grabmale Kaiser Maximilians vollzogen. Die ältesten Schützenoffiziere, die unter Hofer dienten, trugen den Sarg. Jetzt ist ein schönes Hofer-Denkmal eine der schönsten Zierden von Innsbruck. — Einen weiteren Artikel über Andreas Hofer werden wir demnächst veröffentlichen.

— **Eine böse Enttäuschung** erlebte dieser Tage ein wackerer Wiener Bürger, der sich nach seinem zukünftigen Schwiegersohn erkundigte und bei Gelegenheit der Umfrage endlich dazu kam, ihn im Verbrecheralbum zu finden und der Polizei einen schon mehrmals bestraften Hochkapler zuzuführen. Ein Anstreichermeister in Margarethen machte vor ungefähr zwei Wochen in einem Gasthaus im fünften Bezirk die Bekanntschaft eines jungen Mannes, der sich ihm als Beamter im Finanzministerium und Reserveleutnant vorstellte. Im Laufe des Gesprächs bemerkte der junge Mann, daß er sich gern verheirathen wollte, wenn er nur eine gute Partie fände. Der Anstreichermeister fand an der neuen Bekanntschaft Gefallen und veranstaltete für einen der nächsten Tage eine Zusammenkunft des „Herrn Beamten“ mit einem Hausbesitzer in Margarethen, der eine heiratsfähige Tochter hatte. Am 11. d. M. machte der künftige Schwiegersohn seine Antrittsvisite. Er wurde

der Tochter vorgestellt, und auch ihr gefiel der Heiratskandidat ganz gut. Der Beamter äußerte sich, daß er um Verleihung des Adelsprädikates eingekommen sei und hierzu 960 Kronen an „Läzen“ benötige. Die Hochzeit sollte im April in aller Stille stattfinden. Der Hausbesitzer war mit allem einverstanden, doch als der junge Mann weggegangen war, beschloß der vorsichtige Vater, Erkundigungen einzuziehen, ehe er eine bestimmte Zusage gäbe. Er ging in das Haus, in dem der Ehefandit zu wohnen vorgegeben hatte. Im Hause wohnte wohl ein Beamter im Finanzministerium, doch bald war der Hausbesitzer überzeugt, daß es nicht der zukünftige seiner Tochter sei. Es lag nun klar, daß ein Schwindler sich fälschlich für den Beamten ausgegeben hat. Der Hausbesitzer machte die Strafanzeige und als man ihm das Verbrecheralbum vorlegte, erkannte er zu seinem Entsetzen in dem Bilde des Hochkaplers Sterned, eines 24jährigen Buchbindergehilfen, das des „Bräutigams“ seiner Tochter. Am Sonnabend wurde Sterned verhaftet.

— **Die Hungersnoth in Indien.** Die Nachrichten aus Indien lauten von Tag zu Tag schlimmer; sie erinnern unwillkürlich an das Wort des Vicekönigs, mit dem er eine seiner letzten Reden über die Hungersnoth schloß: „Wer in diese Stätten des Glubs mit gleichgültigem und hartem Herzen hineingeht, kommt zurück mit gebrochenem.“ Allein in Bombay starben im letzten Monat nicht weniger als 10 239 Personen. Unter den unzähligen Flüchtlingen, die tagtäglich dort eintreffen, wüthen Pest, Blattern, Dysenterie, und Fieber und rafften täglich Hunderte dahin. Die durchschnittliche Rate von Todten beträgt jetzt bereits 400 pro Tag. Lord Curzon, der Vicekönig, hat an die Verwaltungen von anderen Provinzen das Ersuchen gerichtet, Hilfscomités zu organisiren; vom Mutterlande treffen zahlreiche Unterstützungen ein, aber der großen Noth gegenüber scheint Hilfe diesmal fast unmöglich.

— **Instruktionsstunde.** Feldwebel: „Müller, wer ist nach dem Herrn Leutnant Ihr nächster Vorgesetzter?“ Müller: „Der Herr Hauptmann.“

Feldwebel: „Richtig. Nun sagen Sie mir aber: Vor wem muß auch der Herr Hauptmann Respekt haben?“ Müller: „Vor der Frau Hauptmann!“

— **Da hat er's!** Einjähriger: „Der Sergeant, ich finde —“ Sergeant: „Halt, hier wird nichts gefunden, beim Militär ist schon alles da.“

— **Unfischer.** Bauer: „Bitt' schön, Herr Doktor, is Rhinoceros a Veleidigung?“ Doktor: „Nein, wenn man eines ist, und ja, wenn man keines ist!“

Bauer: „Wie schaut dann so a Rhinoceros aus?“ Doktor: „Groß und plump, mit einem Horn auf der Nase!“ Bauer: „Om, dann flag i lieber net!“

— **Summervoll.** Fabrikbesitzer (der bereits verschiedene Leute Namens Meier im Geschäft hat, zum jungen Mann, der sich um eine Stelle bewirbt): „Sie heißen auch Meier?“ — Na, nächstens können wir statt Fabrik „Meierei“ schreiben.“

Gemeinnütziges.

Krankheiten aus übler Gewöhnung.

Zu den häufigsten Krankheiten unseres irdischen Menschen gehört es — Gewohnheiten zu haben. Der Mensch ist ein Gewohnheitsthiere — so lautet ein altes, viel gebrauchtes Scherzwort, das unter Umständen eine recht ernste Bedeutung erlangen kann. Es giebt eine ganze Reihe von Krankheitszuständen, welche auf diese oder jene Gewohnheit zurückzuführen sind, und obgleich wir manche dieser Gewohnheiten als schädlich kennen, sind wir häufig zu bequem, zu nachlässig oder vielleicht auch zu eitel und genussüchtig, um sie bei Zeiten abzulegen. Leider trägt gerade die Gewohnheit vielfach unseren kritischen Blick, stumpft unser natürliches Empfinden mehr oder weniger ab und führt uns Gefahren entgegen, deren Größe uns erst zum Bewußtsein kommt, wenn unsere Gesundheit bereits nachhaltigen Schaden erlitten hat. Von den beruflichen Schädlichkeiten wird man wohl oder übel absehen müssen. Der harte Kampf ums Dasein, der heutzutage unter Aufbietung aller Kräfte geführt werden muß, nöthigt uns leider nur zu häufig Gewohnheiten und Mißbräuche auf, die nicht immer zu vermeiden sind. Anders steht es mit jenen großen und kleinen Schädlichkeiten, welchen wir uns im täglichen Leben, unabhängig von jeder beruflichen oder geschäftlichen Thätigkeit, fortwährend aussetzen. Hier kann man bei vernünftiger Ueberlegung und rechtzeitiger Würdigung der Gefahr manch bitteres Unheil verhüten.

Da ist zunächst das wichtige Capitel vom Essen und Trinken. Vielleicht auf keinem Gebiete wird so viel gesündigt als auf dem der Diät, und es hieße Gulen nach Affen tragen, wollte man alle diese Sünder zu einer vernünftigen Lebensweise bekehren. Der Eine ist zu viel, der Andere zu wenig oder zu unregelmäßig, ein Dritter huldigt dem Genuße geistiger Getränke im Uebermaß — man nennt ihn bezeichnend einen Gewohnheitskranke; wieder andere wissen nicht, wie sie ihre Nahrung zu sich nehmen sollen, sie genießen die Speisen zu heiß oder die Getränke zu kalt, und so stoßen wir auf schädliche Gewohnheiten in allen Kreisen und in jedem Lebensalter.

Am häufigsten entstehen Krankheiten dadurch, daß man etwas genießt, was man — wie es im Volksmunde heißt — nicht verträgt. Wohl für jeden giebt es irgend eine schwer verdauliche Speise, und gerade diese wird, obgleich sie als schwer verdaulich gekannt ist, häufig aus einer falschen Appetitregung heraus gegessen. Man kann sich auf diese Weise selbst die gesündesten Verdauungsorgane ruiniren. Wirklich schwer verdaulich für jeden sind schlecht gekaute Speisen, überhaupt Speisen, die den Magen fast unzugänglich sind. Dabin gehören z. B. ungekochte, nicht geschlagene Eier; das Einweich des rohen Eies halt sich im Magen zu einem Klumpen zusammen, der nur langsam vom Mageninhalt durchdrungen wird. Harte Eier, die gewöhnlich ganz unbedeutend als schwer gelten, werden, sorgfältig gekaut, sehr leicht verdaut.

Besonders schädlich ist die viel verbreitete Gewohnheit, Speisen zu heiß zu genießen. Die Magenschleimhaut ist überaus empfindlich, ohne daß man es vielleicht merkt, und wer einen Bissen allzu heiß verschluckt, kann sich geradezu den Magen verbrennen; es entsteht ein Geschwür, eine vielfach lebensgefährliche Erkrankung. Hat man einen allzu heißen Bissen in den Mund bekommen, so ist es immer noch besser, sich den Mund zu verbrennen und einige Tage Beschwerden davon zu haben, als den Bissen herunterzuschlucken und sich den Magen zu verbrennen.

Mehr noch als die Nahrungsmittel verleiten die Genussmittel zu Mißbräuchen. Viele Menschen genießen zu viel Gewürze. Das ist von Uebel, zumal bei Kindern, die dadurch nervös werden können. Wer längere Zeit bezugschweren; Frauen werden durch übertriebenes Kaffeetrinken gleichgültig. Auch der Tabak, eines der wichtigsten Genussmittel, hat seine Tücken. Manche Menschen haben die Gewohnheit, den Rauch herunterzuschlucken — sie bekommen bald Magenkrankheiten; andere ziehen den Rauch in die Lungen — sie tragen schädliche Lungenentzündungen davon. Besonders nachtheilig auf den Magen wirkt das Tabakrauchen, während das unappetitliche Schnupfen allmählich den Geruch abtumpft.

Eine ganze Reihe von Unzutuglichkeiten schafft die Art der Kleidung. Die Kopfbedeckung z. B. soll nicht zu warm sein, sonst verursacht sie Kopfschmerzen und begünstigt den Haarausfall;

sie darf aber auch nicht zu kühl sein, sonst erzeugt sie heftige Nervenschmerzen.

Eine große Zahl von Krankheiten entsteht durch die Gewohnheit, Haustiere zu halten, wie Stubenvögel, Katzen, Hunde. Wer mit ihnen allzu intim in Berührung kommt, sich gar von ihnen lecken und lieblosen läßt, kann in der unangenehmsten Weise erkranken. Hunde sind um vieles gefährlicher als Katzen, weil sie unsauberer sind als diese. Man sollte — so äußert sich Prof. Hansemann in ziemlich kategorischer Form — nur die Jagd- und Schäferhunde sowie die Ziehunde und vielleicht auf dem Lande und in geschlossenen Gehöften die Wachhunde gestatten. Zughunde sollten verboten oder wenigstens mit hohen Steuern belegt werden.

Ein Gleichniß.

Im Erdenhoh, tief unterm Eise schieben
Sich Keime aufwärts. Leise schon gestalten
Sich künft'ge Blüten, die sich froh entfalten,
Wenn Wärme erst sie hat aus Nicht getrieben. —

O hör' am düstern Tag nicht auf zu lieben,
Laß nicht das Herz im Frost der Welt erkalten!
Nur wo der Liebe stille Gluthen wallen,
Ist Leidensmuth und Lebenskraft geblieben.

Da treibt und drängt trotz aller Wetter Tosen
In warmer Brust ein fleis erneutes Streben,
Bis Frühlingslüfte um die Keime tosen.

In dir und um dich glüht dann volles Leben,
Selbst an den Dornen blühen auf die Rosen,
Und neue Kraft hat dir das Leid gegeben.

Kaiserliche Patent-Fabrik
sind die einseitigsten, er-
giebigsten u. bestmöglichen
u. werden zu Fabrikpreisen
(M. 1.20 — M. 2.20 das Pfund)
direkt an Private frisch von der
Fabrik Kaiser-Compagnie Thobias
Reichardt, Wandbeker-Hamburg, geliefert.
Stützen in den großen Städten.
Auf Bahnstationen Absatz.
Rohrbojen und Preislisten umsonst und postfrei.

Radfahrer-Club Laasphe.

Samstag den 3. März d. Js.,
Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (Hotel Schäfer am
Bahnhof).

Der Vorstand.

Für die Fortbildungsschule:

Reißbretter, Reißschienen,
Zirkel, Reißbogen, Reiß-
zeuge nach Vorschrift des Herrn
Professor Knebusch sind vorrätzig
bei

Laasphe. Aug. Imgardt,
Buchhandlung.



Es giebt kein Fahrrad, das auf
Grund seiner Qualität und
seiner gleichzeitigen Eigenschaften:
Leichtester Lauf,

Größte Inverlässigkeit,

Schönheit der Form

sich solcher allgemeinen Anerken-
nung erfreut wie das

Adler-Fahrrad.

Zu beziehen durch die Vertretung
von

Laasphe. Friedr. Schröder sen.
Auf Wunsch wird Catalog kostenfrei
zugeandt.

Musterräder werden stets auf
Lager gehalten. Auch habe ich eine
Reparaturwerkstätte eingerichtet,
wo alle vorkommenden Reparaturen
auf das Sorgfältigste ausgeführt
werden.

Frisch eingetroffen:

Cacao, lose, in Büchsen sowie
in Päckchen, Cishonbons à 10
Pf. Ferner empfehle **Thee**, **Pra-**
linee, **Manna-Bonbons**, **Sahne-**
Bonbons, **Kaugummi** u. s. w.
Laasphe. Carl Schröder,
Conditior.

Frisch eingetroffen:

Cacao-Marke „Framenlo“
außerdem entölter Portionen-Cacao
mit Zucker. Rasche und einfache
Zubereitung, sparsamer Verbrauch,
höchste Ausgiebigkeit. Ferner em-
pfehle **Pralinees**.

Laasphe. Fr. Frank,
Conditior.

Biegenversicherungs-Verein Laasphe.

Rechnungs-Abschluss pro 1899.

Einnahme.	M. Pf.	Ausgabe.	M. Pf.
Cassen-Bestand pro 1898	34 96	Bezahlte Entschädigungen	83 31
Prämien-Beiträge	133 40	angelegte Kapitalien	52 —
Einkaufspreise der	5 —	Inspektionskosten	3 —
Tagationsgelder	2 60	Verwaltungskosten	16 40
Summa	175 96	Summa	154 71

Die Einnahme beträgt . . . 175,96 Mk.
„ Ausgabe „ . . . 154,71

Mithin Bestand 21,25 Mk.

Außer diesem Cassen-Bestand besitzt der Verein noch ein zinslich angelegtes Kapital inclusive zugeschriebener Zinsen bis 31. 12. 1899 von Mk. 392,22. Bei dem Verein waren 98 Mitglieder mit 132 Stück und einem Versicherungswert von 3310,00 Mk. versichert. Der Prämienbeitrag pro 1900 wurde mit 4% beibehalten.

Der Vorstand

L. Schröder, F. Schäfer, D. Hofheinz.

Zur Confirmation

empfehle

mein reichhaltiges Lager in fertigen Anzügen, tadellos sitzend, in Cheviot und Kammingarnstoffen im Preis von 12, 15, 18, 20 und 22 Mark.

Meine Preise sind fest und so gestellt, daß keine Konkurrenz bei gleicher Qualität und Verarbeitung billiger verkaufen kann.

Laasphe. **Fr. Loos I.**

empfehle

Wilh. Stähler, Laasphe

empfehle

Wand-, Wecker- und Taschenuhren.

Uhrketten, Gold- u. Silber-Schmucksachen
Passende Geschenk-Artikel in echt verfilberter Ausführung: Geislinger Fabrikate; Musterbuch gratis und franco.

Optische Waaren: wie

Fernrohre, Barometer, Thermometer, Brillen und Anker,

alles in sehr großer Auswahl vorrätig.
NB. Reparaturen billigt unter Garantie.

empfehle

Fr. Benfer, Laasphe

empfehle sein reiches Lager einfacher und eleganter Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren,



unter Garantie solider Arbeit.
Teppiche, Tischdecken, Läufer- und Möbelstoffe, Gardinen und Mantele in schöner Auswahl.

Ferner empfehle als Geschenke:

Geschlitzte u. gedrehte Holzwaaren.

Clavierstühle,

Nächtische, Klauentische, Salontische, Serviertische, Tablett-, Blumentopfstände, Nippesstände, Wandbretter, Etageren, Zeitungsmappen, Garderobenhälder etc.

Fertige Stickereien

Damentaschen, Schulranzen, Hosenträger etc.

* Rohrgefäß und Blumentische. *

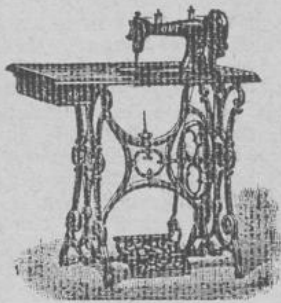
Für Wirthe!

Symphonion Musik-Automaten, Adler Polyphon Orchestrion

Alle Automaten werden in Zahlung genommen.

Für Händler Fabrik-Preise.

Phil. Müller, Silchenbach.



PFAFF-NÄHMASCHINEN,

Nadeln, Del,

Ersatztheile für alle Systeme empfiehlt

Carl Holzhauer, MARBURG, Steinweg 2.

Reparatur-Werkstätte

für Nähmaschinen aller Systeme.

Tüchtige Vertreter werden gesucht.

Die berühmte

Komet-Gitarre-Zither

Preis Mk. 12.—

Thierfeld'sche Accord-Zither

von 8 Mark an und höher sind wieder in neuer Sendung angekommen. Gleichzeitig empfehle mich zur Beschaffung sämtlicher Musikinstrumente, die ich trotz des Aufschlages noch zum alten Preise mit Rabatt liefere.

Laasphe.

Aug. Imgardt.

Die Uhren- und Goldwaarenhandlung

von

J. Baumann, Laasphe

empfehle ein reich ausgestattetes Lager in goldenen und silbernen

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure, Wecker & Ketten in großer Auswahl.

Das Neueste in Gold- und Silberwaaren, sowie alle Schmuckgegenstände zu billigen Preisen.

Verfilberte Waaren der Württemberg. Metallwaaren-fabrik in reichhaltiger Auswahl am Lager; Musterbücher stehen zur Verfügung und wird nicht vorrätiges schnellstens besorgt.

Barometer, Thermometer und Plattenwaagen Brillen in nur bester Qualität.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei

J. C. König & Ebhardt HANNOVER.

Prämiert mit der Königlich Preussischen Goldenen Staats-Medaille, sowie mit den höchsten Auszeichnungen auf allen Welt- und vielen anderen Ausstellungen.

Agentur und Lager

ERNST SCHMIDT, LAASPHE.

Alle couranten Linaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist.

Vervollkommener Metall-Draht-Einband. Verkauf zu Original-Preisen.

Gartenanlagen,

Anpflanzen von Bäumen, Sträuchern etc. übernimmt

Wilh. Wobig,

Kunst- und Handlegärtner, Silchenbach.

Zeichnungen und Kostenschläge gratis. — Reisepfeifen werden nicht berechnet.

Um Anfängern oder Fortgeschrittenen Violinunterricht (pro Stunde 1,50 Mk.) zu erteilen, bin ich bereit, von Marburg einmal in der Woche nach Laasphe zu kommen.

Korsetzmeister **Soldan,**

Marburg, Wettergasse 7.

Näheres zu erfahren bei Herrn Lehrer **Grotz.**

Jede Hausfrau

verfüge

Vormbaum's Wollwaschpulver

„Eureka“

daselbe verhütet das unliebsame Abfärben und Einlaufen der Wäsche, erhält die wollenen Wäsche wunderbar weich, macht die weiße Wäsche blüh-schnell blendend weiß und gibt derselben einen höchst angenehmen feinen Geruch.



„Eureka“ wird von den bedeutendsten Hausfrauen Zeitungen etc. als „bestes“

Washmittel der Gegenwart empfohlen und sollte daher in keinem Haushalte fehlen.

„Eureka“ kostet pro Paket 15 Pf. und ist zu haben bei **J. L. Hammer jr., Laasphe** sowie in allen besseren Geschäften.

Häckselmachines

werden trotz des bedeutenden Aufschlages zum Einkaufspreis noch abgegeben von

Dreidenbach, Louis Ritter



Patent und D.-R.-G.-M.

„KOMET“

die neueste und verbesserte Milch-Entrahmungs-Maschine

ist die

einfachste und bequemste aller Handentrahmungen und sichert bei sehr leichtem Gang die höchste Entrahmung.

Näheres durch den Vertreter

Gg. Friedrich in Birkefeld.

Südafrikanischer Kriegsschauplatz,

Karte von Natal,

Maßstab 1 : 800,000 und Spezialkarte von Ladysmith, Colenso

und Umgebung in doppeltem Maßstab vorrätig bei

Laasphe. A. Imgardt,

Buchhandlung.

Überzeugen Sie sich, dass meine

Deutschland-Fahrräder

u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind.

Wiederverkäufer gesucht.

Haupt-Katalog gratis & franco.

August Stukenbrok, Einbeck

Erstes u. größtes Special-Fahrrad-

Verkauf-Haus Deutschlands.

Kriegerverein Grudtebrück

Sonntag den 4. März cr.,

Nachm. 4 Uhr

Monatsversammlung

im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Einladung.

Behufs Gründung eines Eisenbahnbeamtenvereins in Grudtebrück werden diejenigen, welche auf der Strecke von Bormwald bis Laasphe bzw. Raumland stationiert sind und sich dafür interessieren, zu einer Versammlung auf

Sonntag den 11. März,

Nachm. 4 Uhr

in das Lokal des Gastwirths Balb hier selbst freundlichst eingeladen.

Der Einberufer.

Haus-Verkauf.

Ich beabsichtige, mein in gutem Zustande befindliches Wohnhaus unter der Hand zu verkaufen und lade Kaufliebhaber zur Besichtigung ein.

Ludwig Scheffel,

Silchenbach.

Blühende Pflanzen,

Blattpflanzen etc.,

Gouquets, Kränze und

Palmwedel

in Ausführung von frischen Blumen empfiehlt

W. Wobig,

Kunst- und Handelsgärtner,

Silchenbach.

Bestellungen nach Auswärts werden prompt besorgt, solche für Grudtebrück nimmt Herr Gastwirth Schmitz entgegen.

Eine freundliche Wohnung, bestehend aus 3-4 Zimmern mit Zubehör, ist bis 1. April in Laasphe zu vermieten.

Eine Wohnung aus 2 Zimmern ebendasselbst bis 1. April zu vermieten.

Ferner ein möblirtes Zimmer bis 1. April zu vermieten.

Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

70-80 Ctr. Heu

sowie ein Quantum Roggenstroh und Dickwurzel hat abzugeben

Laasphe. Fr. Loos I.

Ein jüngeres, braves

Mädchen

für eine kleine Familie möglichst

sofort gesucht, bei Familienanschluss

von

Frau Chr. Bernshausen,

Altenbörde.

Näheres zu erfragen bei Herrn

Carl Sinner, Niederlaasphe.

Ein ordentliches

Sausmädchen

auf den 1. März oder später ge-

sucht. Lohn 180 Mark.

Frau Carl Bang,

Marburg.

Tüchtiger Kutscher,

gebierter Kavallerist, für sofort

gesucht von

Gust. Berger & Cie.,

Grudtebrück.

Suche 15 tüchtige

Erdarbeiter

und Steinbrecher.

Friedr. Wunderlich,

Unternehmer,

Plettenberg, Bahnhof.

Rudolf

verloren gegangen. Gegen Belohnung im Hotel Jasanerie bei

Laasphe abzugeben.

Für Kranke

empfehle als vorzügliches Stär-

kungsmittel

griechischen und Tokayer

Wein.

Laasphe. C. Schröder,

Conditor.